

Verein „Wir helfen in Afrika“ zieht positive Jahresbilanz – auch wenn das Ziel nicht ganz erreicht wurde

Kampf gegen den Sandfloh:

16.172 Menschen geheilt

Gelnhausen-Höchst (ism). 20.000 Menschen retten, die von einem gefährlichen tropischen Parasiten befallen sind – dieses Ziel hatte sich der Verein „Wir helfen in Afrika“ (WhiA) für 2017 gesetzt. Denn im Kwale-Distrikt in Kenia, in dem sich der Verein aus Gelnhausen-Höchst engagiert, stellt

den Ort Mamba Village, wo bereits zahlreiche Hilfsprojekte verwirklicht werden konnten, darunter der Bau einer Schule, eines Geburtshauses und mehrerer Brunnen. Bei einem Urlaub in Kenia vor fast 30 Jahren wurden Helmut Günther und seine Ehefrau Leni erstmals mit der Not der

wegen der fehlenden Desinfektion der Nadeln auch höchst gefährlich.“ WhiA arbeitet im Kwale-Distrikt mit einer Gruppe medizinisch ausgebildeter Helfer zusammen, die ganze Dörfer versorgen und groß angelegte Behandlungen in Schulen durchführen. Mit nachhaltigem Erfolg: „In



Das Jigger-Team: Im Vordergrund die ausgebildeten Helfer und Volontäre, mit denen WhiA vor Ort zusammenarbeitet; im Hintergrund die Schulkinder, die an diesem Tag behandelt wurden.



Schüler helfen Schülern: Einige der älteren Kinder wurden als Helfer ausgebildet und behandeln die jüngeren Schüler.



Angst vor den Nadeln: Viele Kinder fürchteten die traditionelle „Heilung“ mit Nadeln und müssen erst davon überzeugt werden, dass die Behandlung durch Fußbäder vollkommen schmerzlos ist.

der von den Einheimischen „Jigger“ genannte Sandfloh eine große Bedrohung dar. Er nistet sich unter der Haut ein, löst schmerzhaft Entzündungen aus und schränkt die Betroffenen massiv in ihrem Alltagsleben ein. Zusammen mit einem Helferteam vor Ort führt WhiA flächendeckende medizinische Behandlungen mit einfachen, aber wirksamen Mitteln durch, die nur vier bis fünf Euro pro Person kosten. Mehrere Fußbäder in Kaliumpermanganatlösung sowie Seife und Vaseline zur Hygiene und Pflege reichen aus, um den Jigger zu beseitigen. Mithilfe von Spenden konnte WhiA bis Ende November 16.172 Betroffene behandeln. Dass es nicht für die erhofften 20.000 geheilten Patienten gereicht hat, trübt die Freude über den Erfolg nur wenig. „Wir freuen uns über jeden Einzelnen, dem wir helfen konnten“, sagt der erste Vorsitzende Helmut Günther. „Ein Riesendank geht daher an alle, die uns auf diesem Weg unterstützen.“ Und mit ungeborener Tatkräft möchte der Verein auch im nächsten Jahr seinen Kampf gegen den Jigger fortsetzen: „Wir wollen uns aufs Neue bemühen, 20.000 Erkrankten zu helfen“, kündigt Günther an. „Es wäre schön, wenn wir es schaffen würden, mit unserem Anliegen noch mehr Menschen zu erreichen und ihre Herzen zu öffnen.“

Einheimischen konfrontiert. „Gerade auf dem Land ist die Armut groß“, erzählt der Vereinsvorsitzende. „Wegen der anhaltenden Dürre bestimmen Hungersnot und Wasserknappheit den Alltag. Es fehlt an medizinischer Versorgung und auch an Zukunftsperspektiven, denn die Bildungschancen sind gering.“

Die meisten der Opfer sind Kinder aus armen Familien

Verschlimmert wird die Situation noch durch den weitverbreiteten Jigger, der überwiegend die arme Bevölkerung und insbesondere Kinder befällt. Denn wer sich keine Schuhe leisten kann und in Hütten mit unbefestigten Böden lebt, bei dem hat der Sandfloh leichtes Spiel. Der Parasit bettet sich an den Füßen oder anderen Gliedmaßen unter der Haut ein, um seine Eier abzulegen, und wächst innerhalb weniger Tage von einem Millimeter auf Erbsengröße heran. Bei den meisten Betroffenen sind es gleich mehrere Jigger, die sich im Körper einnisten. Starke Schmerzen, Entzündungen und Geschwüre machen jede Bewegung zur Qual. Häufig können die Betroffenen den Schulweg oder ihre Arbeit nicht mehr bewältigen, verlieren somit ihre Lebensgrundlage. Zudem leiden sie an sozialer Ausgrenzung. „Oft wissen sich die Erkrankten nicht anders zu helfen, als den Sandfloh mit spitzen Gegenständen wie Sicherheitsnadeln aus der Haut zu entfernen“, berichtet Günther. „Diese Behandlung ist nicht nur äußerst schmerzhaft, sondern

den Schulen, in denen wir aktiv sind, gab es noch vor einigen Jahren Infektionsraten von bis zu 80 Prozent“, weiß Helmut Günther. „Heute sind sie komplett frei von Jigger.“ Damit das gelingt, spielt Aufklärung eine essenzielle Rolle in der Arbeit des Vereins. Denn die Patienten bekommen nicht nur Fußbäder in Kaliumpermanganatlösung, sondern lernen auch, wie sie sich vor einem erneuten Jigger-Befall schützen können. Dazu stellt WhiA ihnen Seife und Vaseline zur Pflege und, wenn nötig, auch Schuhe als Schutz zur Verfügung.

„Wir haben in 2017 viel Unterstützung für unsere Arbeit erfahren und sind sehr dankbar“, zieht Helmut Günther eine positive Bilanz. „Besonders gefreut haben uns Aktionen wie der Spendenlauf ‚Jogger gegen Jigger‘ des Wolfgang-Ernst-Gymnasiums in Büdingen oder die Spende einer befreundeten Hebamme im Namen ihrer betreuten Mütter. Dennoch scheint es immer schwerer zu werden, Helfer für unser Anliegen zu interessieren. Dieses Jahr hat sich unser Wunsch, 20.000 Menschen zu helfen, leider nicht erfüllt.“ Trotz der Ungewissheit, ob dieses Ziel in 2018 finanziert werden kann, blicken Günther und seine Mitstreiter positiv in die Zukunft. „Es gibt noch so vieles zu tun“, fasst der erste Vereinsvorsitzende zusammen. „Wir werden uns weiter für die Menschen in Kenia einsetzen und dafür kämpfen, dass der Kwale-Distrikt in den nächsten Jahren von der Jigger-Plage befreit wird.“

DER VEREIN

Wir helfen in Afrika e.V.

„Wir helfen in Afrika“ (WhiA) aus Gelnhausen-Höchst engagiert sich seit 1990 für die Bewohner der Kwale-Region in Kenia, verbessert die medizinische Versorgung, schafft Infrastrukturen und ermöglicht durch bessere Bildung Zukunftsperspektiven. Weil alle Mitglieder ehrenamtlich arbeiten, fallen keine Verwaltungskosten an und jede Spende kommt zu hundert Prozent den Menschen zugute. Unter anderem wurden bisher eine Grundschule gebaut, mehrere Brunnen errichtet und ein Geburtshaus finanziert.

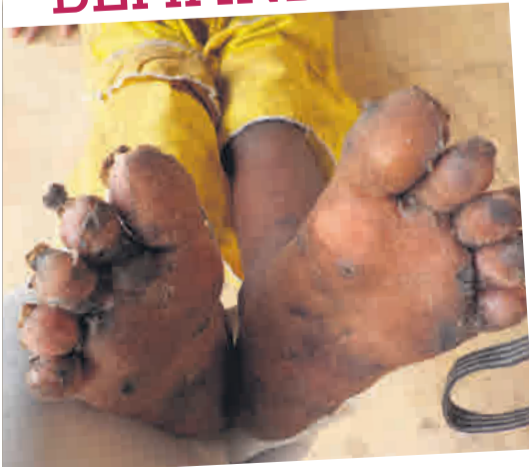
Mehr Informationen zum Verein und seinen Projekten gibt es im Internet unter www.wirhelfeninafrika.de.

SO EINFACH KÖNNEN SIE HELFEN:

- 5 Euro retten bereits ein Kind.
- 25 Euro ermöglichen die Heilung von 5 Kindern.
- 50 Euro sind der Rettungsanker für 10 Kinder.
- 100 Euro verändern das Leben von 20 Kindern.

Das Spendenkonto: DE59 5066 1639 0007 3300 73 bei der VR Bank Main-Kinzig-Büdingen, Verwendungszweck: Jigger. Spendenbescheinigungen werden ausgestellt.

BEHANDLUNG



Vor der Behandlung: Schmerzen und massive Einschränkungen bestimmen den Alltag.



Seife für die Hygiene: Pflegemittel werden an die Schulkinder verteilt.



Pflege mit Vaseline: Hygiene schützt vor einem erneuten Befall.



Geheilt: Das Ergebnis nach nur wenigen Wochen – fast wie ein Wunder.